

Die Gelehrten kommen!

Von Willy Pastor.

Die Berliner Akademie der Wissenschaften ist unzufrieden mit dem Bestreben unserer Behörden, lästige Fremdwörter abzuschleifen und alles, was sich gut deutsch sagen läßt, wirklich auch gut deutsch zu sagen. Sie hat ihrer Meinung Ausdruck gegeben in einem an den Kultusminister gerichteten Gutachten. Das Schriftstück ist in einem geheimräthlich würdigen Ton gehalten, kann aber doch bei aller Abgeklärtheit einen gewissen Anmut nicht verbergen. Das ist begreiflich. Ein frischer Zug geht durch die deutschen Lande, bis in die stillsten Gelehrtenstuben weht er hinein und droht dort die Papiere in Unordnung zu bringen. Da ist es nur natürlich, wenn die also Auf- und Abwärts unruhig werden und ein wenig „indigniert“ bemerken: es zieht. Wie gesagt, der Ton, in dem sie ihre Besorgnisse äußern, ist noch durchaus ruhig. Der Sache nach aber ist ihr professorales Schriftstück aus dem Kriegsjahr 1918 Geist desselben Geistes wie die Äußerungen jener weniger gelehrten Herren, für welche Bezeichnungen wie „alldeutsch“ und „völkisch“ Schimpf- und Hohnwörter sind. Der Beifall ihrer neuesten Leistung gerade in diesen Kreisen läßt denn auch keinen Zweifel darüber, daß die Geister hüben und drüben einander verstanden haben.

Die Behörden haben eine Anzahl meist recht guter Verdeutschungen vorgeschlagen, gegen die das Gelehrtentum zunächst angeht. Das ist schon öfter geschehen, ohne daß die Pächter der Sprache mit ihrem angeblich feineren Sinn für die „Nuance“ auf die Dauer etwas ausgerichtet hätten. Es wäre etwa an die Einwände zu erinnern, die man seinerzeit gegen die Entfernung der Fremdwörter im Eisenbahnbetrieb gemacht hat. Bahnsteig, Abteil, Fahrchein, Schaffner sollten gesuchte Bezeichnungen sein im Vergleich mit Perron, Coupé, Billet, Kondukteur. Genau so unaufhaltsam wie damals werden sich auch heute so gute Verdeutschungen einführen wie Anwärter für Kandidat, Ausschuß für Kommission, Urkunden für Archivalien, Aufsatz für Artikel, Tagung für Konferenz, Rechtsstreit für Prozeß usw.

Die Akademie tramt eine Menge gelehrten Wissens aus, um die vorgeschlagenen Bezeichnungen in Verruf zu bringen, und wo sie irgendein Lehnwort entdeckt, da legt sie den Finger drauf, als ob das neue Fremd- mit dem alten Lehnwort gleiches Bürgerrecht beanspruchen dürfe. In ihrem heiligen Eifer geht sie so weit, das gute Wort „Ami“ als leitisch zu verdächtigen, ein bereits im Gotischen, in vorchristlicher Zeit bei uns heimisches Wort! „Stoff“ wird als romanisch gebrandmarkt, ohne weiter der Frage nachzugehen, woher das französische Stoffe und das italienische stoffa stammen möge. Am stärksten erregt sich die Akademie über die so unheimlich beliebte Bezeichnung „Bücherei“ für „Bibliothek“. Für einen Augenblick vergißt sie hier sogar ihre würdige Haltung und spricht empört von einer „barbarischen Neuschaffung“, die „ein deutsches Grundwort mit einer romanisch betonten, romanischen Endung vorfieht und diese Endung hier obendrein in ganz anderer Weise verwendet, als das in den sonst mit ihr gebildeten deutschen Worten der Fall ist“. Daß die Endsilbe „-ei“ in „-ei“ bereits verdeutsch ist, und daß den als Beispielen angeführten „Spielerei“ und „Kinderei“ andere entgegenzustellen wären, wie z. B. „Imkere“, „Schlosserei“, „Kanzlei“, „Abtei“ und „Hausvogtei“, beliebt man zu übersehen.

Aber die Herren bleiben nicht bei Einzelheiten stehen, sie gehen ins Allgemeine, ins philosophisch Grobzügige. „Fremdwörterreichtum“, meinen sie, sei „geradezu das Kennzeichen einer entwickelten Kultursprache.“ Da sie dann weiter feststellen, daß das Französische und das Englische reicher an Fremdwörtern seien als das Deutsche, so müssen sie ja wohl auch diese beiden Kultursprachen entsprechend höher bewerten. Der edle Riceaut de la Marlinière hat wacker Schule gemacht mit seinem „was ist die deutsch Sprach für ein arm Sprak, für ein plump Sprak!“ Die Figtöter aber wird man wieder einmal für die edelste aller Hunderassen erklären müssen, da sie ja von allen etwas in sich haben.

Goethe wird unter anderen genannt als einer, der vom „Purismus“ nichts habe wissen wollen. Vielleicht vergleichen die Berliner Akademiker einmal die erste und die zweite Ausgabe des Götz auf die Ausmerzung der Fremdwörter hin. Möglich, daß ihnen dann eine Ahnung aufgeht, in welcher Richtung sich die Entwicklung in Wahrheit bei Goethe bewegte, in welcher Richtung sie über ihn hinaus sich weiter in Deutschland bewegt hat und bewegen muß.

Den stärksten Trumpf glauben die Herren als geborene Fachmänner in der Hand zu haben mit der Behauptung, das Fremdwort gestatte „in seiner Isoliertheit eine weit präzisere sachliche Abgrenzung als deutsche Worte, die notwendig stüßige Bedeutungsgrenzen haben.“ Ist das wirklich der Fall? Man vergleiche die erste beste von Fremdwörtern starrende Abhandlung eines Philosophieprofessors mit den sich deutscher Ausdrücke bedienenden Werken neuerer Philosophen: auf welcher Seite ist da eigentlich die Schärfe des Gedankens? Und wo ist die Verschwommenheit der Begriffe, die im Nebel ihren Weg sucht?

Der Geist der Philosophieprofessoren, nicht aber der wahrer Philosophen spricht aus dem denkwürdigen Schriftstück, das der preussische Kultusminister sich im vierten Kriegsjahr von der Akademie der Wissenschaften überreichen ließ. Wir wollen abwarten, welche Entscheidung er in dieser Sache trifft, von der noch allerlei zu sagen wäre.